Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Artikel: Briands Rücktritt
Autor: Gygax, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748965

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIANDS RÜCKTRITT

Der Rücktritt Aristide Briands ist auch in dieser schnellebigen Zeit als ein Ereignis ersten Ranges empfunden worden. Vor allem bedeutet er eine neue Phase, vielleicht eine Krise in der Reparationsfrage. Briand hat seinen Abgang als etwas Unvermeidliches hingenommen. Wenige Stunden nach dem Rücktritt von der Macht erklärte er mit stoischem Gleichmut den Journalisten, das Jahr, das der französische Parlamentarismus einem Ministerium zubillige, wäre vorüber, die Reihe sei an einem Andern. Dass Briand wieder daran kommen wird, vielleicht schneller als man glaubt, darf als sicher angenommen werden. Der scheidende Ministerpräsident kann heute unbedenklich als der bedeutendste Staatsmann bezeichnet werden, den die dritte Republik neben Waldeck-Rousseau aufzuweisen hat. In der *Histoire de la France contemporaine* (tome huitième: l'Evolution de la troisième République 1875—1914) von Ernest Lavisse ist neben dem Bildnis von Jaurès dasjenige Briands zu finden. Charles Seignobos hat dadurch diese beiden repräsentativen Franzosen an den richtigen Platz gestellt.

Aristide Briand, der schmiegsame Bretone, wurde in der dritten Republik am meisten mit der Kabinettsbildung betraut.[1]) Kein anderer Staatsmann hat die Regierungsgewalt mehr als er ausgeübt. Diese ganz eigenartige Stellung im öffentlichen Leben Frankreichs verdankt er verschiedenen Umständen: seinen glänzenden Qualitäten sowohl als den besondern Verhältnissen. Seine Gewandtheit ist sprichwörtlich geworden; dann macht aber auch seine Unabhängigkeit seine Stärke aus. War Clemenceau „le tombeur de ministères" so ist Briand „le Briseur de crises". Ibsen lässt im *Volksfeind* Stockmann sagen, der „stärkste Mann ist, der allein steht". Briand steht allein, denn er ist nicht der Mann einer Partei, sondern einer Situation. Und Situationen, die Männer erfordern, welche die Kunst der Zusammenfassung heterogener Elemente verstehen, gibt's im französischen Parlament oft.

---

[1]) Am 24. Juli 1909 folgte ein Kabinett Briand dem Ministerium Clemenceau. Am 21. Januar 1913 ersetzte Briand Poincaré, am 30. Oktober 1915 das Ministerium Viviani. Am 12. Dezember 1916 stellte Briand sein Ministerium auf eine neue Grundlage und am 16. Januar 1921 folgte er dem Kabinett Leygues.

Die sympathische Persönlichkeit Briands erklärt zum Teil seine politischen Erfolge. Er ist ein Mann von größter Einfachheit; im Gespräch fällt seine alles durchdringende Klarheit auf.[1]) Er reduziert die schwersten Probleme auf die einfachste Formel, spricht ohne Geste, ohne Hast, kurz und bestimmt. Die Ausdrucksweise ist von einer wunderbaren Plastik. Sein Assimilierungsvermögen wirkt verblüffend. Er lässt sich ein paar Bündel Akten geben, durchblättert sie, und sogleich besitzt er die Herrschaft über den Stoff. Diese ungeheure geistige Beweglichkeit hat ihn oft in den Verdacht gebracht, er nehme die Dinge auch gar zu leicht.

Die staatsmännische Wirksamkeit Aristide Briands darf sich sehen lassen. Die ersten Lorbeeren holte er sich beim Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat. Seine Kammerreferate zeichneten sich aus durch dialektische Begabung, kristallhelle Klarheit, die Achtung vor dem Gegner und einen feinen Sinn für das Mögliche. Als Tribünenbesucher ist man nur bei Waldeck-Rousseau in gleichem Maße auf seine Rechnung gekommen. Heute, wo Frankreich Gefahr läuft, durch Konzessionen an Rom sein Prestige als freisinnige Vormacht der Welt etwas herabzumindern, sind jene in einem Band zusammengefassten Reden[2]) des Staatsmannes wieder ganz besonderer Beachtung wert.

Das geschichtliche Verdienst Briands ist in der „politique d'apaisement" zu erkennen, die er mit Geschick und Festigkeit vertreten hat. Die dritte Republik stand vor dem Krieg unter den Nachwehen des Kulturkampfes. Die Dreyfus-Affäre schuf den großen republikanischen Block mit Einschluss der Sozialisten und führte in gerader Linie zum Kampf gegen die Kongregationen. Waldeck-Rousseau unterstellte die religiösen Orden im Vereinsgesetz den Vorschriften des gemeinen Rechtes. Ein radikales Vollblutministerium mit Combes an der Spitze, führte die Abrechnung mit der Kirche durch. Das französische Volk approbierte diese Politik, das heißt die Kirchentrennung; die radikale Partei ging siegreich aus den Neuwahlen hervor. Die Jahre 1906—1914 standen im Zeichen der politischen Zersetzung. Es war die Zeit „de la décomposition et du reclassement des partis". Clemenceau führte mit starker Hand

---

[1]) Ich verweise auf meinen Aufsatz: „Bei Aristide Briand", *Wissen und Leben*, Bd. XII, S. 333 ff.

[2]) *La Séparation de l'Eglise et de l'Etat.* Paris (Charpentier).

das neue ekklesiastische Regime ein (1906—1908); die Angriffe gegen sein Kabinett verstärkten sich. Im Jahre 1909 ergriff Aristide Briand die Zügel der Regierung und brachte eine neue, versöhnliche Note in die Politik. Zwei große politische Feldzüge begannen: der Kampf um die Proportionalwahl und die Verteidigung der Laien-Republik gegen die Anschläge der Gemäßigten (fälschlich genannt Progressistes) und der Rechten. Der linke Flügel der Radikalen, sowie die sozialistische Kammergruppe bereiteten der Briandschen Beruhigungspolitik Schwierigkeiten. Im Juni 1910 verlangte der Radikalsozialist Berteaux, der frühere Kriegsminister, dass Briand die Regierungsmajorität ohne die Gemäßigten (Progressistes) zu bilden habe. Briand erwiderte, dass er sich nur auf eine Mehrheit der Linken stütze und sich an *dem* Tage zurückziehe, wo er nicht mehr ausschließlich mit der Linken regiere. Er erhielt hierauf ein Vertrauensvotum von 403 Stimmen (110 Abgeordnete sprachen sich gegen ihn aus). Es ist festzustellen, dass Briand stets der Ministerpräsident der Linken sein wollte; eine andere Politik, erklärte er in seinem Wahlkreise St. Etienne, hieße: „déshonorer mon passé". Diese Feststellung ist wichtig, erklärt sie doch den Rücktritt von der Regierungsgewalt im Januar 1922.

Im Krieg vertraute Briand standhaft auf den Sieg des Rechts über die Gewalt und bewahrte in den allerkritischsten Augenblicken seine Kaltblütigkeit. Als die erste Ulanenpatrouille vor Senlis erschien, erklärte der damalige Justizminister, er werde in Paris bleiben, während es Herr Poincaré mit der Übersiedlung nach Bordeaux sehr eilig hatte. Als Viviani im Oktober 1915 zurücktrat, kam Briand in schwerster Kriegszeit an die Spitze des Staates. Seine Stellung hing vom wechselnden Waffenglück ab; er wies die Parlamentarier in ihre Domäne zurück und erklärte mehrmals, den Krieg zu führen, sei Sache der Generäle. In jenen furchtbaren Schicksalstagen, als Frankreich in Verdun zu verbluten drohte, hat Briands Standhaftigkeit die glänzendste Probe abgelegt. Während die Generäle nach dem ersten erfolgreichen Ansturm der Deutschen den Plan erwogen, Verdun allenfalls zu räumen, erteilte der Ministerpräsident dem General de Castelnau den telephonischen Befehl, die Festung müsse unter allen Umständen gehalten werden. Gegenüber den Angriffen Clemenceaus, die er auf die Formel brachte „Les Allemands sont à Noyon", verteidigte Briand seine

Kriegspolitik im Orient. Mit erstaunlicher Sicherheit sah der Nichtmilitär voraus, dass die Entscheidung auf dem Balkan fallen würde, wo die verwundbarste Stelle war. Schwere Schatten lagen im Oktober 1916 über Frankreich, die russische Armee war dem Zusammenbruche nahe und Gefahr im Verzug, dass die ganze deutsche Heeresmacht nach dem Westen geworfen werde. Briand blieb trotzdem bei guter Laune. Als er den Verfasser dieser Zeilen anlässlich einer Studienreise durch Frankreich im Oktober 1916 am Quai d'Orsay empfing, sagte er ihm gefasst: „Wir gewärtigen alles Weitere mit Ruhe!"

Briand ist am 16. Januar 1921, als er die Nachfolge von Leygues übernahm, in eine heiße Schlacht gezogen, und er hat bis Cannes ein geradezu imponierendes Arbeitspensum verrichtet. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit stand die Konferenz von London (Mai 1921); einen Höhepunkt seiner Carrière bedeutet die Vertretung des französischen Standpunktes in Washington. Jetzt, wo er sich von schwindelnder Höhe wieder in die Stille seiner Abgeordnetenexistenz an der Avenue Kléber zurückgezogen hat, liegt es auf aller Munde: Was wird werden und wohin geht die Reise? Sein Nachfolger bietet nicht die gleiche Gewähr dafür, dass die nunmehr herrschende Macht des Kontinents Europa bessern Zeiten entgegenführen möchte.

Raymond Poincaré ist zwar eine ebenso scharf umrissene Persönlichkeit. Als Finanzminister, der die Worte vom „Courage fiscal" prägte, erwarb er sich lange vor dem Krieg bedeutendes Ansehen, sowie durch seine Gelehrsamkeit. Der neue Präsident ist Lothringer; das charakterisiert ihn am besten. In seinem Wesen unterscheidet er sich erheblich von Briand. In der Audienz, welche der Präsident der Republik gewährte, lernte man einen *Mann von kalter Berechnung* kennen, in dessen Augen ein unruhiges Feuer verzehrenden Ehrgeizes flackert. In der Geste und im Tonfall ähnelt Poincaré einem Lyzeumsprofessor, nicht aber dem „Unsterblichen" der Académie française. Seine große Intelligenz und Tatkraft stehen außer Frage; sein Nationalismus jedoch hat etwas Hartes, Despotisches. Man entdeckt darin kaum gewisse Züge, die, wie bei Barrès, sympathisch berühren. Die Aussichten des Ministeriums Poincaré sind nicht gerade hoffnungsvoll. Spielt der neue Premier gegenüber England allzu sehr den starken Mann, so wird Manches nicht

gelingen, was bei etwelchem diplomatischen Geschick ins Reine gebracht werden könnte. Poincaré ist aber auch nicht der Politiker, der die junge deutsche Demokratie ermuntern könnte. Und mit Gewaltmethoden ist auf die Dauer nicht allzu viel zu erreichen. Festigkeit und Entschlossenheit hat aber auch Briand gegenüber den Deutschen gezeigt, wohlwissend, dass Deutschland nur zu geneigt ist, den Versailler Vertrag zu sabotieren.

Das Reparationsproblem hat sich zum eigentlichen Weltproblem ausgewachsen. Seine Rückwirkungen auf die Wirtschaft, die Austauschbeziehungen, das Geldwesen sind entscheidend. Der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 bildet in seinen finanziellen Bestimmungen die Grundlage (Titel VIII Wiedergutmachungen). Das Londoner Abkommen (5. Mai 1921) enthält die Zahlungsaufstellung, die Fristen und Modalitäten zur Sicherstellung und vollständigen Tilgung der deutschen Verpflichtungen in bezug auf die Wiedergutmachungen, wie sie aus den Artikeln 231, 232 und 233 des Versailler Vertrages hervorgehen. Die Antwort der deutschen Regierung vom 29. Januar 1922 an die Reparationskommission ist ein Dokument des guten Willens, an dem auch Herr Poincaré nicht vorbeigehen kann. Die deutsche Regierung bittet darin, ihren Erwägungen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, damit ein Weg gefunden werden könne, der Deutschlands Kredit im Inland und Ausland wiederherstellt und eine große Reparationsanleihe durch internationales Zusammenwirken möglich macht. Diese Lage findet das neue Kabinett vor; es steht vor der Konferenz von Genua, die ein Lichtblick in finsterer Nacht ist.

Die Politik Poincarés dürfte schon in der allernächsten Zeit vor die stärkste Probe gestellt werden, denn das Wiedergutmachungsproblem ist an dem eigentlichen, kritischen Punkte angelangt. Die Wirtschaftslage wird mit jedem Monat hoffnungsloser. Frankreich übernimmt eine schwere Verantwortlichkeit vor der Welt, wenn es die Dinge zum Äußersten treibt. Ein Ministerium Poincaré wird daher auf längere Dauer nur möglich sein, wenn es die Politik Briands betreibt und mit den gegebenen Möglichkeiten rechnet. Der Zeiger der Uhr rückt in allen Ländern auf die zwölfte Stunde. Das heutige Wirtschaftschaos erträgt keine Regierungsmethoden mehr, wie sie der neue Premier beim Amtsantritt verkündete.

ZÜRICH PAUL GYGAX

□□□